

fibel (Abb. 1 e), eine Eisennadel (Abb. 1 f), zwei Bruchstücke einer zweiten Nadel (Abb. 1 g) und Eisenreste (Abb. 1 g) geborgen. Eine Eisennadel ist im Schaft völlig erhalten, während von der zweiten die Nadelspitze und ein rechtwinklig gebogenes Stück, dessen einer Schenkel gedreht ist, erhalten blieben. Bei der Restaurierung ergaben die Eisenreste (Abb. 1 h) einen kleinen Eisenring mit 4 Gliedern einer 6 mm breiten Kette.

Die Beigaben bestimmen das Grab als das einer weiblichen Person, wobei das dünne Bronzekettchen, der winzige Spinnwirtel, die blaue Glasperle sowie die ringförmigen Bronzedrähte, die von einem Armschmuck stammen könnten, für ein junges Mädchen sprechen.

Der fast bis zur Unkenntlichkeit verschmolzene Fibelrest, der gerade noch die ehemalige Form erkennen läßt, kann für die Zeitbestimmung nur annähernd herangezogen werden. Die Datierung gibt hier mehr die Graburne, die nach Form und Verzierung in Gefäßen der Schalenurnenfelder des Elbgebietes, der Altmark und Osthannovers vergleichbare Parallelen hat, die in das 3./4. Jahrhundert n. Chr. zu setzen sind.

Da von dem Fundplatz bisher nur dieses eine Grab sichergestellt werden konnte, ist es schwer, eine Beurteilung des Fundes zu geben, der nach der Charakteristik der Urne mehr nach dem Elbgebiet zu tendieren scheint und ein Einzelvorkommen im Kreise Grafschaft Hoya darstellt. W. Nowothnig

Ein Siedlungs- und Eisenverhüttungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit von Westerholz, Kr. Rotenburg (Wümme)

Ein Untersuchungsvorbericht

Mit 4 Abbildungen und 3 Tafeln

In den Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 36, 1967, S. 133–136 wurde über eine Probegrabung aus dem Jahre 1966 an diesem Platz berichtet. Inzwischen sind in den Jahren 1967 bis 1969 weitere Untersuchungen erfolgt, bei denen die Grabungsfläche auf rund 3040 m² vergrößert wurde.

Der Lageplan (Abb. 1) zeigt die Situation der Grabungsflächen im Gelände. Die Stelle liegt auf einem nach Ost-südost um 2 bis 2,5% geneigten Hang, der zur Wümmeniederung hin abfällt. Wie aus der Abbildung 2 hervorgeht, befindet sich der Eisenverhüttungsplatz am Osthang eines etwa nordsüdlich verlaufenden Endmoränenrückens, der den Namen „Bullerberg“ trägt. Nur knapp ein Kilometer südlich und südöstlich des Platzes beginnt das in der Wümmeniederung gelegene „Höhsmoor“, ein Niedermoor, aus dem das Raseneisen-erz für die Verhüttung herangeholt worden sein wird.

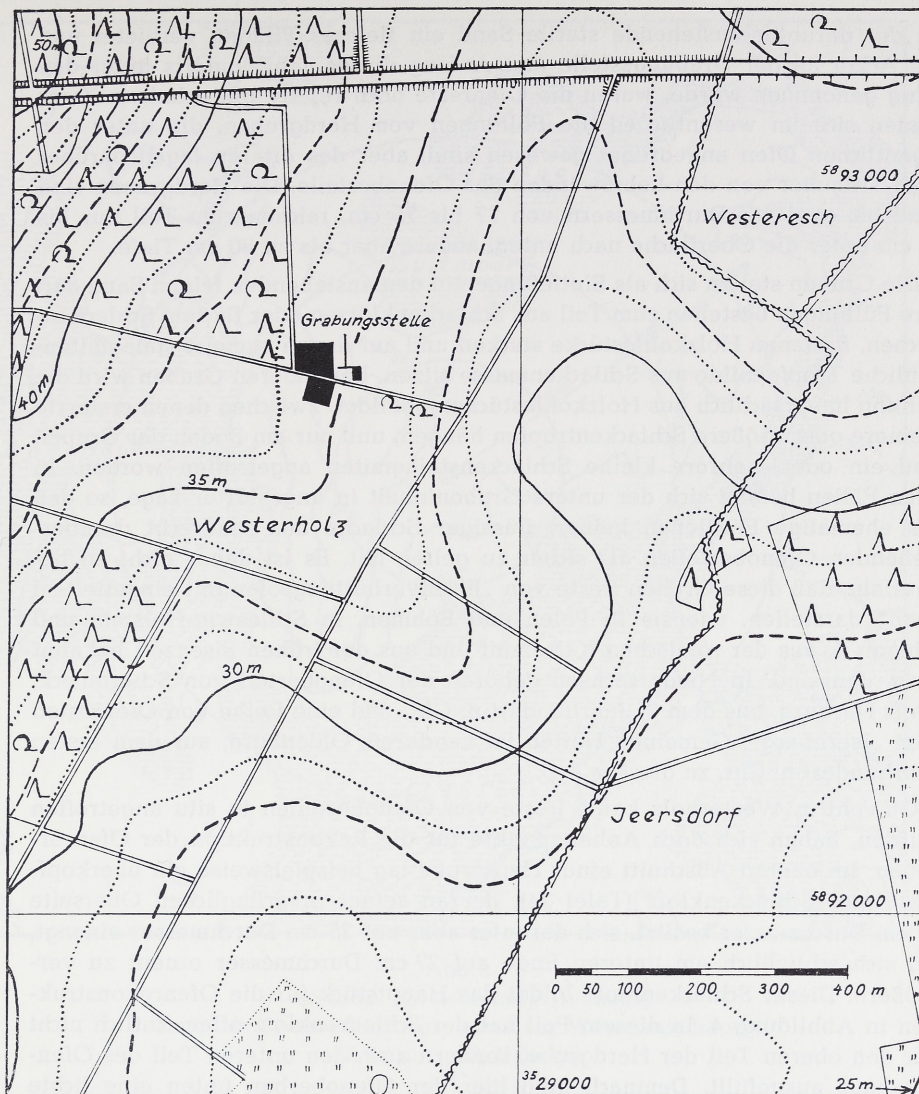


Abb. 1
 Westerholz, Kr. Rotenburg (Wümme).
 Lageplan der Grabungsstelle. (Zeichnung: R. Dehnke)

Im Übersichtsplan der Grabung (Abb. 3) fallen vor allem die zahlreichen Reste von Eisenverhüttungsöfen auf, die in zwei etwa nordsüdlich verlaufenden Streifen angeordnet sind. Insgesamt fanden sich 118 solche Ofenreste. Nach oben ragten die Ofenreste in die rund 0,25 m starke Humusschicht hinein.

Da der darunter anstehende sterile Sand ein tieferes Pflügen verbietet und der Acker an der Grabungsstelle erst Anfang dieses Jahrhunderts unter den Pflug genommen wurde, waren die Ofenreste noch relativ gut erhalten. Zwar fanden sich im wesentlichen die Füllungen von Herdgruben, die unter den eigentlichen Ofen angeordnet gewesen sind, aber des öfteren lagen darüber noch Trümmer von den Lehmwänden der Ofenoberteile. Die Herdgruben sind rund bis oval mit Durchmessern von 27 bis 75 cm, reichen zum Teil nur bis 30 cm unter die Oberfläche nach unten, andere aber bis zu 80 cm Tiefe.

Die Gruben stellen sich als Eintiefungen in den anstehenden feinen Sand dar. Ihre Füllungen bestehen zum Teil aus Schlackenklötzen oder flachen Schlackenkuchen, in denen Holzkohlestücke stecken und auf denen zumeist stalagmitenähnliche Tropfgebilde aus Schlackenmasse sitzen. Bei anderen Gruben wird die Füllung hauptsächlich aus Holzkohlestücken gebildet, zwischen denen erstarrte kleinere oder größere Schlackentropfen hängen, und nur am Boden der Gruben sind ein oder mehrere kleine Schlackenstalagmiten angetroffen worden. In allen Fällen befand sich der untere Grubeninhalte in ungestörter Lage, so daß das ehemalige Einfließen heißer, flüssiger Schlacke aus senkrecht darüberstehenden Ofenoberteilen als sicher zu gelten hat. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß diese Gruben Reste von „Eisenverhüttungsöfen mit eingetieftem Herd“ darstellen, wie sie in Polen und Böhmen, in Schleswig-Holstein und Dänemark aus der römischen Kaiserzeit und aus der frühen Eisenzeit bekannt geworden sind. In Niedersachsen gehören der Ofenoberteil von Scharmbeck, Kreis Harburg, aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. und eine Reihe von Ofenresten vom „Isernberg“, Gemeinde Hatten im Landkreis Oldenburg, aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. zu diesem Typ.

Obwohl in Westerholz keine Reste von Ofenoberteilen in situ angetroffen wurden, haben sich doch Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Ofen ergeben. Im oberen Abschnitt einer Herdgrube lag beispielsweise ein überkopfgestülpter Schlackenklötz (Tafel 24), der an seiner ursprünglichen Oberseite 50 cm Durchmesser besitzt, sich darunter aber auf 25 cm Durchmesser einengt, um sich schließlich am unteren Ende auf 27 cm Durchmesser erneut zu vergrößern. Dieser Schlackenklötz bildet das Hauptstück für die Ofenrekonstruktion in Abbildung 4. In diesem Fall hat der Schlackenklötz offensichtlich nicht nur den oberen Teil der Herdgrube, sondern auch den unteren Teil des Ofenoberbaus ausgefüllt. Demnach muß hier der Ofenoberbau unten eine lichte Weite von 50 cm besessen haben, die Herdgrube oben nur 25 cm weit gewesen sein und sich nach unten zu erweitert haben. Oberhalb der Herdgrube hat auf dem Sand ein Lehmring aufgesessen, wie aus erhaltenen Trümmern von Ofenoberteilen zu ersehen ist. Andere Trümmer stellen Lehmwandungsstücke mit Verschlackung an der Innenseite und mit Düsenöffnungen von 3,5 bis 5,0 cm Durchmesser dar. Ein Wandungsbruchstück mit Düsenöffnung von 3,5 cm Durchmesser (Tafel 25 b) hat offenbar auf dem waagerechten unteren Lehmring aufgesetzt, so daß uns seine Maße einen Abstand von 16 cm zwischen dem Lehmring und der Düsenöffnung zeigen. Die Gesamthöhe der Oberteilrekonstruktion und deren Verjüngung nach oben zu bleiben hypothetisch. Klar er-



Abb. 2
 Westerholz, Kr. Rotenburg (Wümme).
 Lage des Eisenverhüttungsplatzes zur Wümmeniederung.
 (Zeichnung: R. Dehnke)

kennbar ist aber an den Düsenöffnungen, daß durch sie irgendwelche röhrenförmigen Blasebalgmundstücke gesteckt worden sind. Außerdem geben Abdrücke an den Lehmwandbruchstücken Auskunft darüber, daß der Lehmwand vor dem Brennen durch dünne Holzstäbe ein Halt gegeben wurde.

Die Funktionsweise solcher Öfen ist zwar in Polen und der Tschechoslowakei sowie in Dänemark experimentell erprobt worden, und es hat sich dabei ergeben, daß die Reduktion an den heißesten Stellen vor den Düsenöffnungen erfolgt und sich dort ein fester Eisenschwamm ansetzt, aber unklar bleibt, wie die Herdgrube im Frühstadium des Brennvorganges frei von Holzkohle gehalten worden ist.

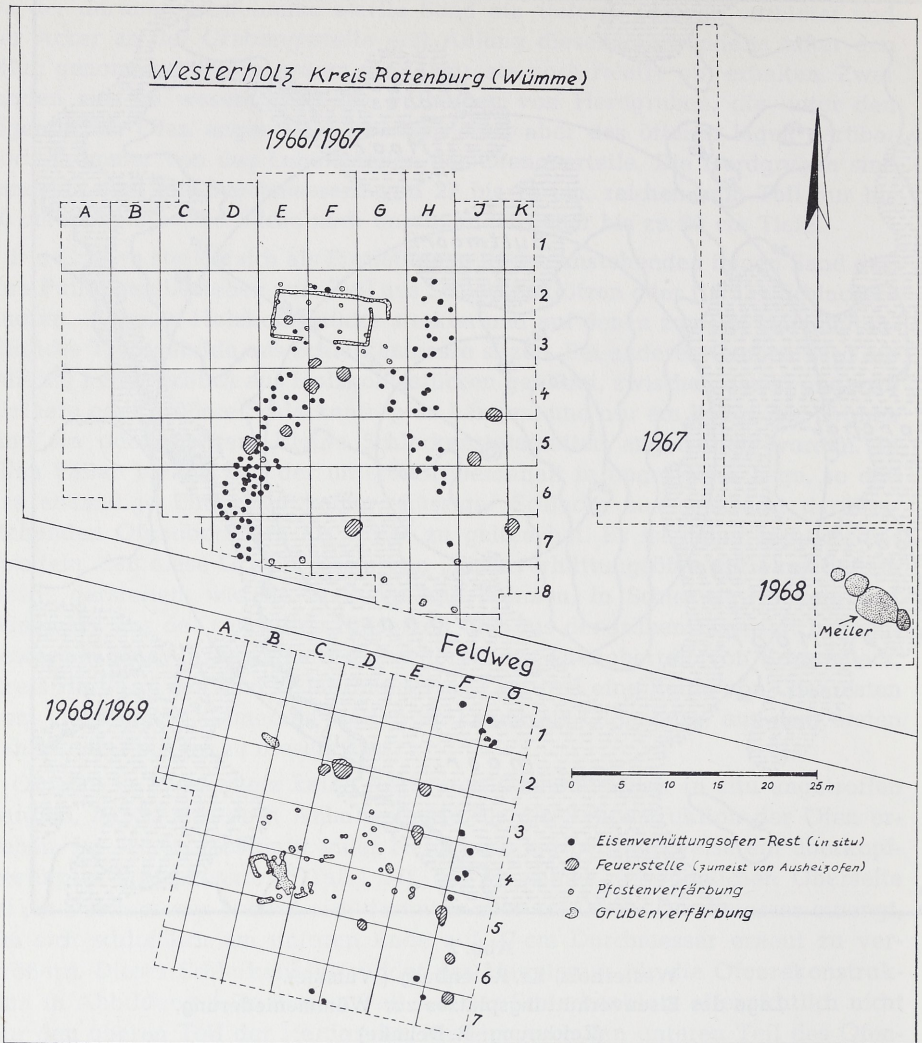


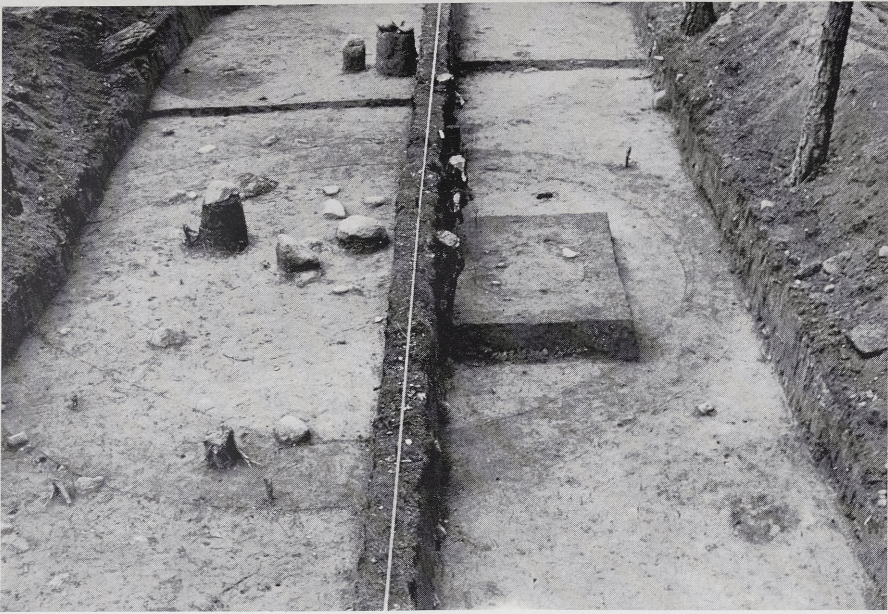
Abb. 3

Westerholz, Kr. Rotenburg (Wümme).

Übersichtsplan der Grabungsflächen. (Zeichnung: R. Dehnke)

Außer den Resten von Verhüttungsöfen fanden sich 17 flache Gruben von Ausheizherden, in denen Holzkohleteile, Schlackenbruchstücke, Tongefäßscherben und auch vereinzelt Tierknochen lagerten. Die offenbar nach ihrer Benutzung als Ausheizherde noch weiter zur Abfallbeseitigung verwendeten Gruben sind rund bis oval und besitzen Durchmesser von ein bis zwei Meter.

Im Jahre 1968 zeigten sich an einer Stelle (am rechten Rand des Übersichtsplanes (Abb. 3) die Verfärbungen von vier nebeneinanderliegenden Gruben.



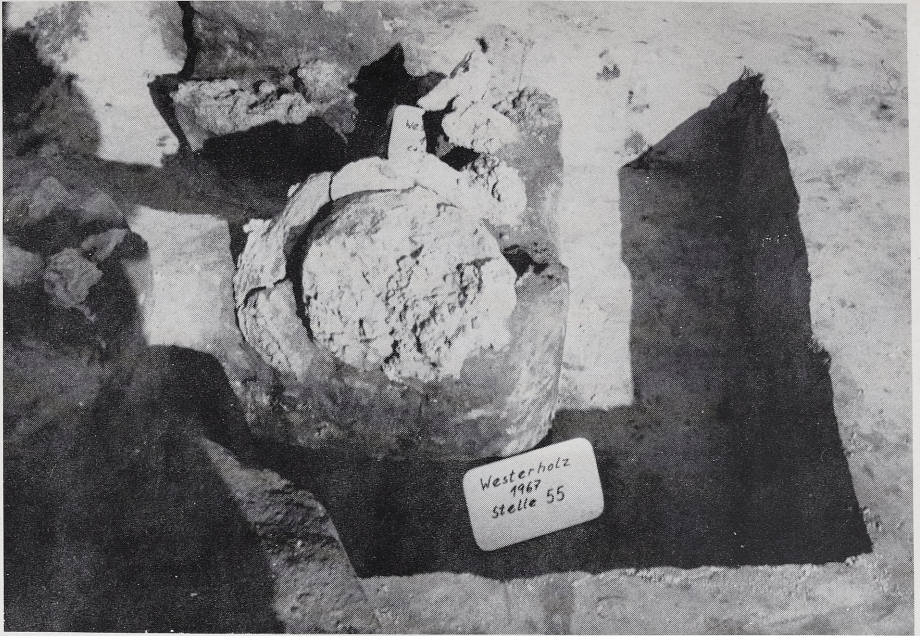
1



2

Bevensen, Kr. Uelzen.

- 1 Grab 27 mit Kreisgraben, von Südosten gesehen.
- 2 Grab 26, Hügelprofil und Urne, von Westen gesehen.

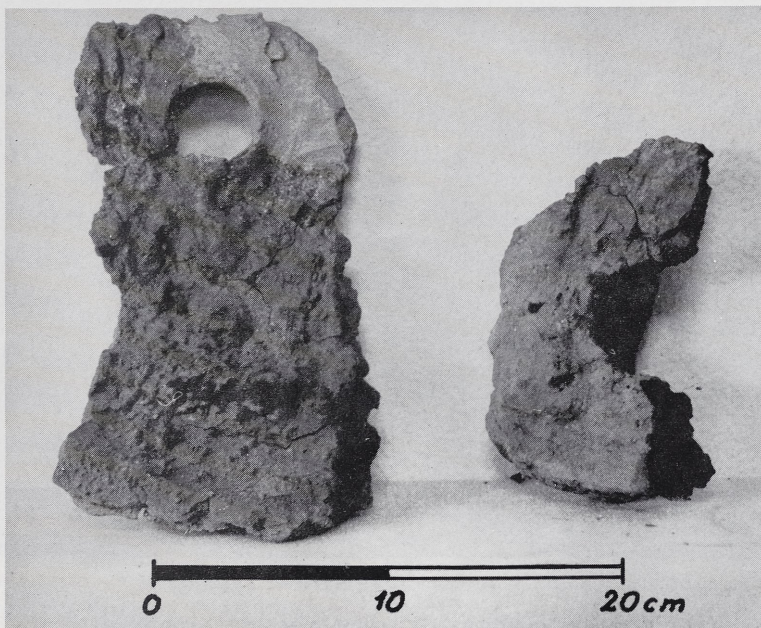


Überkopfgestülpter Schlackenklotz vom Rest eines EisenverhüttungsOfens
in Westerholz.



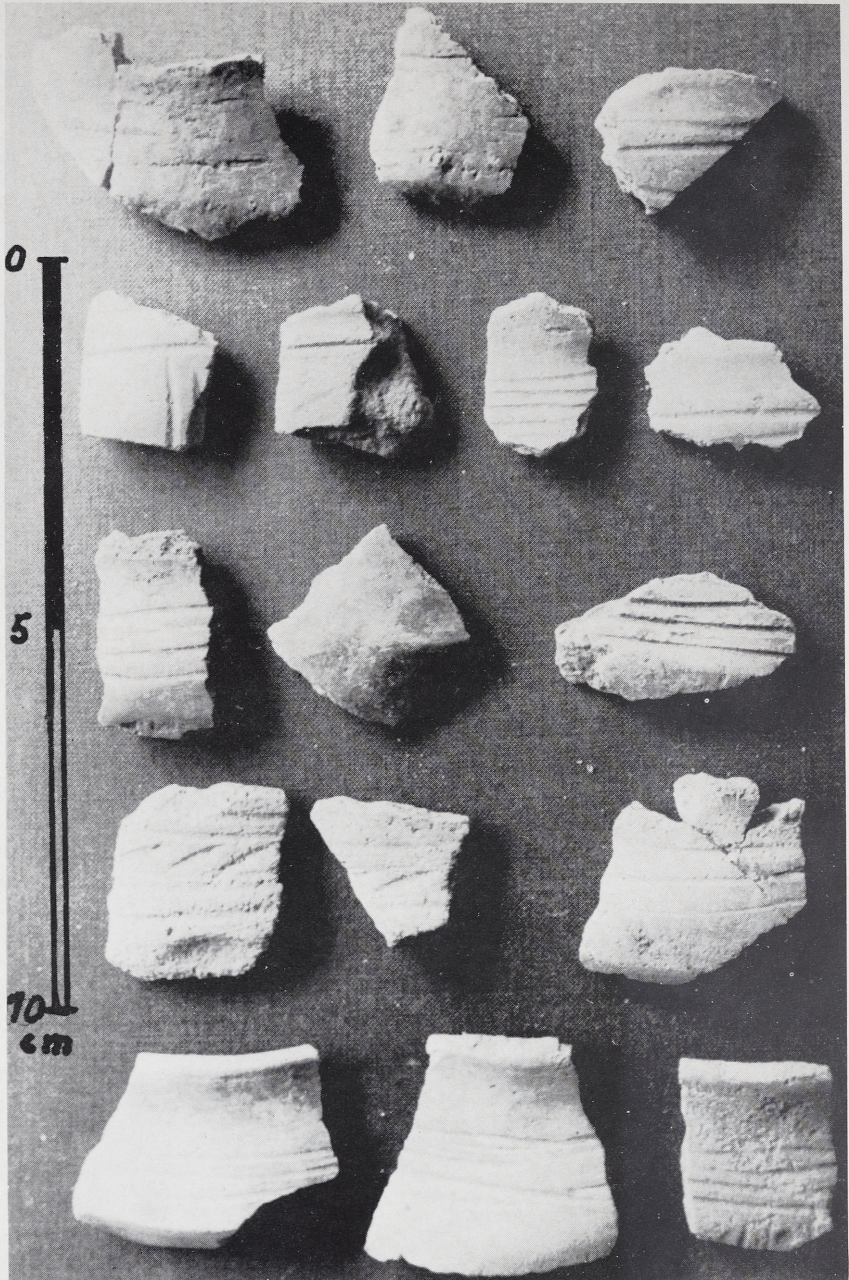
a

Schlackenkuchen mit Stalagmiten in Herdgrube eines EisenverhüttungsOfens von Westerholz.



b

Zwei an der Innenseite verschlackte Trümmerstücke der Lehmwandung von Oberteilen der Eisenverhüttungsöfen in Westerholz mit Düsenöffnungen.



Verzierte Gefäßscherben aus Ausheizofenstellen von Westerholz.

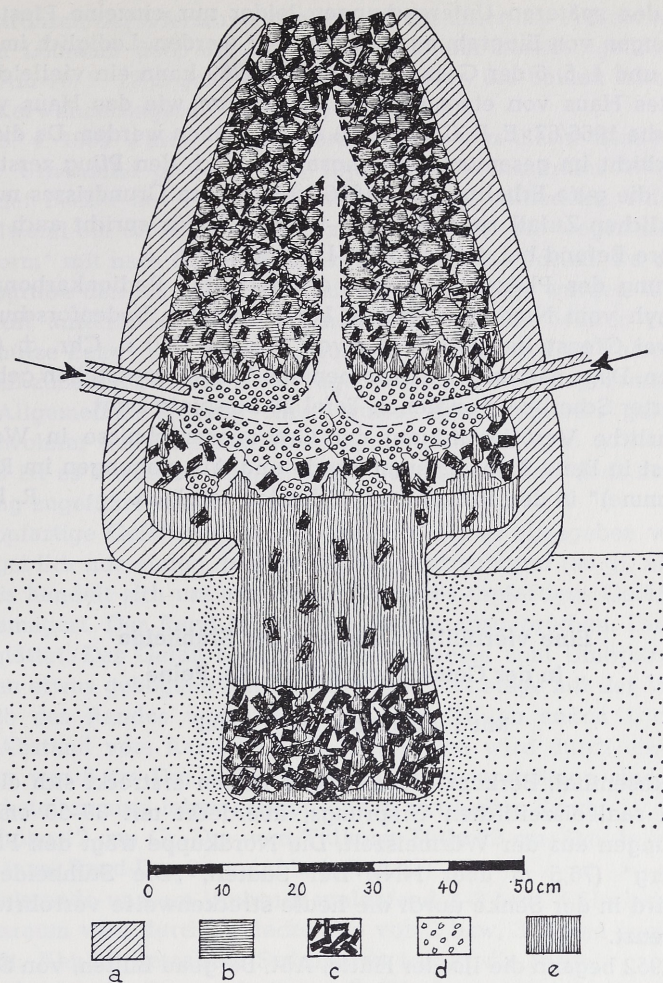


Abb. 4

Westerholz, Kr. Rotenburg (Wümm).

Rekonstruktion eines Eisenverhüttungsrofens.

a. Lehmwandung; b. Eisenerzstücke; c. Holzkohle; d. Eisenschwamm; e. Eisenschlacke.
(Zeichnung: R. Dehnke)

Die größte dieser Gruben, die im Plan bei 0,30 m unter Oberfläche ein Oval von 3,5 bis 4 m Durchmesser darstellte, verjüngte sich nach unten, hatte in 1,85 m Tiefe einen Durchmesser von 0,6 m und ging in 2 m Tiefe zu Ende. Holzkohlestaub und einzelne Holzkohlestücke an der Sohle der Grube bezeugen diese Grube als Rest eines ehemaligen Kohlenmeilers.

Nachdem die Probegrabung 1966 außer Resten von Eisenverhüttungsanlagen den gut erhaltenen Grundriß eines dreischiffigen Hallenhauses erbracht hatte,

konnten bei den späteren Untersuchungen leider nur einzelne Pfostenlöcher und Verfärbungen von Eingrabungen festgestellt werden. Lediglich im Planbereich C, D, E und 4, 5, 6 der Grabungsfläche 1968/69 kann ein vielleicht mehrfach erneuertes Haus von etwa gleichen Ausmaßen wie das Haus von 1966 (Grabungsfläche 1966/67: E, F, G und 2, 3) angenommen werden. Da die eigentliche Kulturschicht im gesamten Grabungsareal durch den Pflug zerstört worden ist, kann die gute Erhaltung des 1966 freigelegten Grundrisses nur einem äußerst glücklichen Zufall zugeschrieben werden. Dafür spricht auch der sehr viel schlechtere Befund bei dem zweiten Hausgrundriß.

Zur Datierung des Platzes sei daran erinnert, daß Radion karbonanalysen durch Dr. Geyh vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung Hannover für zwei Ofenstellen die Werte von 195 und 350 n. Chr. \pm 65 Jahre ergeben haben. Dazu passen die inzwischen aus Ausheizofenstellen geborgenen Funde verzierter Scherben, von denen Tafel 29 Beispiele zeigt.

Die ausführliche Veröffentlichung der Grabungsergebnisse in Westerholz soll demnächst in Band 2 der „Neuen Funde und Ausgrabungen im Raum Rotenburg (Wümme)“ in den Rotenburger Schriften erfolgen. R. Dehnke

Eine viertüllige Urne aus der Stühheide in der Gemarkung Bülten, Kr. Peine

Mit 1 Abbildung und 1 Tafel

Zwischen Rosenthal, Berkum, Handorf und Bülten erstreckt sich ein breiter Höhenrücken saaleeiszeitlichen Ursprungs, überdeckt mit 30–50 cm starken Lößüberwehungen aus der Würmeiszeit. Die Nordkuppe trägt den Flurnamen „Der Stühberg“ (76,5 m über NN). Der Südteil, „Die Stühheide“ (75 m über NN), wird in der Senke durch die heute streckenweise verrohrte „Peiner Riethe“ begrenzt.

Im Jahre 1952 begann die Ilseder Hütte, Abt. Bergbau Bülten, von Süden her damit, die unter der Grundmoräne in starker Mächtigkeit anstehenden Schmelzwassersande und -kiese der Mittelterrasse abzubauen. Mit dem so gewonnenen Material wurden die „toten Strecken“ der Erzschächte bei Adenstedt/Bülten verfüllt.

Den Ausgang zu dieser „Kiesgrube Handorf I“ bildete die kleine Kiesgrube im Südostteil der Stühheide, die von den Handorfer Bauern bereits Generationen hindurch als Kiesentnahmestelle genutzt worden war. In dieser Kiesgrube wurden im Jahre 1901 die ersten drei Urnen der Völkerwanderungszeit (5./6. Jhdt. n. Chr.) geborgen¹.

Im Laufe von 13 Jahren war durch den ständigen Kiesabbau ein großer See entstanden, an dessen Uferrand der Ornithologe Dr. H. Oelke 1965 in Höhe

¹ W. Nowothnig, Brandgräber der Völkerwanderungszeit im südlichen Niedersachsen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 4, 1964, 100.